

LOKALES

Wiesbaden, 19. Januar 1906.

Residenztheater. Am Sonntag-nachmittag wird auf vielfachen Wunsch auswärtiger Theaterbesucher Kurt Kraas' hochkomischer Schwanke „Die Doppelhebe“ zu halben Preisen gegeben. Am Samstag und Sonntag abend steht das Residenztheater unter dem Zeichen der akademischen Jugend. Es kommt Paul Grabein's Studentenstück „Frei ist der Burck“ zur Aufführung. In diesem bereits an vielen Bühnen mit schönstem Erfolg gegebenen Schauspiel behandelt Paul Grabein, der durch seine Roman-Trilogie „Vivat academia“ als trefflicher Kenner des Colourslebens bekannt ist, eine ernste und tiefgreifende Frage des Universitätslebens und der modernen Zeit überhaupt. Dr. Rauch setzt das interessante Stück in Szene. Die Hauptrollen spielen die Damen Noorman, Arndt, Krause und Schenk, sowie die Herren Seteburke, Bartak, Weber, Sager, Küder und Schulze. Am Montag gastiert Hr. Hammer, erste Salon-dame vom Breslauer Stadttheater als „Nora“ auf Engagement. Am Mittwoch spielt die Dame in der Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der nothleidenden Deutschen in Russland die „Niseltot“ in Stobiers gleichnamigem Lustspiel. Der Kleinvertrug dieser Vorstellung ist für die nothleidenden Deutschen in Russland bestimmt. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß diese Vorstellung im Abonnement stattfindet und daß die Abonnementsbilletts ohne Nachzahlung Gültigkeit haben.

Mainzer Stadttheater. Freitag abend 6 Uhr findet im Mainzer Stadttheater die 11. Aufführung des Weihnachtsmärchens „Peter Gernslein“ statt, das einen so außergewöhnlichen Erfolg errungen hat und bisher vor stets ausverkauftem Hause in Szene ging. „Peter Gernslein“ ist das originellste Weihnachtsmärchen, das bisher an den deutschen Bühnen zur Aufführung kam, behandelt es doch eine gänzlich neue Idee, bei der sich groß und klein auf das angenehmste amüsiert. Bemerkenswert ist noch, daß der großen szenischen Schwierigkeit wegen nur noch wenige Aufführungen des Werkes stattfinden können. Der Samstag bringt, wie bereits mitgeteilt, die Erstaufführung der Schauspiel-Revista „Der Kaiserjäger“, eine Komödie in 3 Akten von Brenner und Ottwald, die im Sommer am Berliner Theater in Berlin mehrmonatlich das Repertoirestück war.

Die Wiesbadener Gesellschaft der Friedensfreunde hält, worauf hiermit nochmals hingewiesen sei, ihre diesjährige Generalversammlung heute, Freitag, abends 8¼ Uhr, im Ballsaal des Rathauses ab. Neben der Wahl des Vorstandes steht auf der Tagesordnung der Bericht des Kassierers, der Jahresbericht des Vorsitzenden und ein Bericht über den internationalen Friedenskongress in Lugano. Der Zutritt ist für jedermann frei. Gerade in diesen Tagen, in denen die Kriegsgefahr an unserem Horizonte aufleuchtet und noch nicht ganz verschwunden ist, dürfen die Bestrebungen einer Vereinigung allgemeiner Interesse finden, die es sich zum Ziele setzt, daran mitzuarbeiten, daß diese barbarische Ausdrucksform von Streitigkeiten, die an Unermessenheit der Duelle nahe kommt, allmählich einer internationalen richterlichen Entscheidung weicht.

Volkstümlicher Callus des Volksbildungsvereins. Nächsten Sonntag, nachmittags 4½ Uhr, wird im Kaiserhof, Dogenstraße 15, der Lichtbildervortrag des Kunsthistorikers Dr. Wolfgang Waldschmidt stattfinden. Nebenbei, die Wunderwelt der Jagunen, wird in Wort und Bild vorgeführt werden. Dr. Waldschmidt ist bekanntlich ein feiner Kenner der Kunstschätze Italiens und ein hervorragender Redner. Eintritt 30 Pf.

Lehrertag. Die diesjährige Generalversammlung des Allgemeinen Lehrervereins im Reg.-Bez. Wiesbaden findet nach Beschluß des Vorstandes am 18. April, vormittags 10½ Uhr, in Hedderheim statt. Die Vertreterversammlung wird am Tage vorher um 3½ Uhr nachmittags abgehalten. — Zur Erinnerung an die silberne Hochzeit des Kaiserpaars wird der allgem. Lehrerverein eine Stiftung gründen zur Unterstützung unterrichtiger, nothleidender Lehrerschüler. Das Grundkapital soll durch freiwillige Beiträge der Mitglieder aufgebracht werden.

Verein für volkserhellende Gesundheitspflege. Die Revue des Jahres, die Redaktionsarbeit des Jahres, lautet das Thema des Vortrags, welchen Herr Dr. med. Schwarz von Odenbach a. M. am Dienstag, den 23. Januar, abends 8¼ Uhr, im Saale der Loge Plato im Auftrag des Vereins für volkserhellende Gesundheitspflege, G. B., halten wird. Wir glauben nicht, daß ein Thema mehr Interesse finden wird, denn leider wimmelt unser Erdball von Nervösen, selbstredend soweit sich die moderne Kultur geltend macht. Der Neger und Gelbne die noch nicht vom Fieber der Europäer angefaßt sind, werden kaum eine Ahnung des Leidens haben, das bei uns so sehr grassiert. Selbstredend sind die graduellen Unterschiede bei den einzelnen Kranken ganz bedeutende und so kommt es, daß oft selbst sehr nervöse Menschen ihren Zustand gar nicht erkennen, weil sie die Krankheit anderer, ganz entgegengesetzt sich äußern, sehen. Auch werden viele Kranken als etwas anders betrachtet, als was sie tatsächlich sind, nämlich nervöse Störungen. Bei dem Maße der Ausbreitung des Leidens sollte daher jeder Gelegenheit nehmen, sich über dessen Wesen, seine Verhütung und Heilung zu unterrichten, wozu genannter Vortrag reiche Gelegenheit bietet. Der Vortragende gilt als Autorität auf dem Gebiete der Nervenkranheiten. Zutritt hat jedermann gegen Erlegung von 50 Pf. Eintrittsgeld, wenn er nicht Mitglied des Vereins ist, als welches er freie Theilnahme an allen Veranstaltungen hat.

Die Gesellschaft „Hilflos“ veranstaltet kommenden Sonntag, den 21. Januar, nachmittags 3 Uhr beginnend, im Saale „Der Germania“, Helenenstraße 25, ihre erste diesjährige karitative Sitzung mit darauffolgendem Tanz. Das Komitee, dem altbewährte, erprobte Kräfte angehören, ist eifrig bemüht, den Besuchern dieser Veranstaltung das Beste auf dem Gebiete des Amors zu bieten.

Die Tanzschüler des Herrn Herrmann veranstalten am Sonntag, 21. Januar, im Saale zum Jägerhaus, Schiersteinerstraße, ein großes Tanzkonzert.

Die Sanzenliste Nr. 3 für Militäranwärter ist erschienen und in der Expedition des „Wiesbadener General-Anzeiger“ unentgeltlich einzusehen.

Jung-Wildfang. Die von der Gesellschaft Jung-Wildfang am Sonntag in der Männerturnhalle, Platterstraße, veranstaltete Abend-Unterhaltung, bestehend in Konzert, Verlosung und Ball, war überaus zahlreich besucht und nahm einen schönen Verlauf. Das Programm wurde durch einen vom Trompeter-Chor „Urania“ musterhaft ausgeführten Janfarenmarsch eröffnet. Im Anschluß hieran brachte Hr. W. Wollmerseid den für den Abend verfaßten Prolog wirkungsvoll zum Vortrag. Der Männergesangsverein „Union“ erfreute die Gäste durch mehrere vorzüglich gegebene Chöre, wie „Rheingauer Wein“ von Jahr, „Der Himmel auf Erden“ von Senkel, „Waldandacht“ von Abt, „Der muntere Bach“ von Mod. Die beiden letzten Chöre mit Tenor- und Baritonstimmen der bewährten Kräfte des genannten Vereins, Herren Th. Schlein und P. Grohmann. Herr S. Achterberg vom Kgl. Theater erntete reichen Beifall für die mit wohlklingender Stimme vorgetragenen Tenor-Soli „Wanderlied“ von Schumann, „Trost im Lied“ von Guglielmo, „Kokos-Ständchen“ von Meyer-Hellmund, „Geheimnis“ von F. de Nève. Die Begleitung dieser Soli hatte anstelle des verhinderten Herrn Kgl. Kammermusiklers Trillhaase Herr Musiklehrer Geinze vom Evangelischen Konservatorium übernommen und in sicherer, dem Solisten anscheinender Weise durchgeführt. Stürmische Heiterkeit erweckten die urwüchsigen Darbietungen des Humoristen Herrn G. Hartmann aus Mainz. Die Klavierbegleitung dazu wurde durch Herrn Geinze vom Trompeter-Chor „Urania“ ausgeführt. Fortuna hatte sich diesmal zwei junge Damen als Glückskinder ausersehen. Der erste Preis der Tombola, Spiegel mit Trumeau, fiel an Hr. Schneider, der 2. Preis, Schwärzwälder Uhr an Hr. Wirth. Der dem Konzert sich anschließende Ball ging trotz der überaus großen Zahl der tanzlustigen Paare unter der sachkundigen Leitung des Herrn Tanzlehrers G. Diehl flott vor sich und endete erst bei Tagesgrauen.

Der „Wiesbadener Arbeiterklub“ hielt am verfloffenen Sonntag seine diesjährige Hauptjahresversammlung ab. Mit Stolz kann der Klub auf das verfloffene Jahr zurückblicken, hat er doch 47 Preise, darunter die Meisterschaft, 3 Ehrenpreise und 3 Vereinspreise errungen. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: 1. Vorsitzender Herr S. Müller, Kassierer Herr W. Gardt, Schriftführer Herr S. Haber, 1. Instruktör Herr S. Kray, 2. Instruktör Herr Karl Oswald, Jugendwart Herr S. Wiegand, Kassendirektor Herr Karl Abbt, Delegierte: Herren S. Müller und Karl Abbt. Preisrichter Herr W. Gardt, Jahnsträger Herr Karl Abbt. Die Uebungsstunden finden Dienstags und Samstags von 8½ Uhr an in der Restauration „Zum Taunus“, Lahmstraße 22, statt. Der Klub veranstaltet kommenden Sonntag eine Unterhaltung mit Tanz im „Burgrat“, Wallstraße.

Konditorgehilfenverein. Das am verfloffenen Sonntag in der Loge Plato abgehaltene 16. Stiftungsfest dieses Vereins verlief, wie seine Vorgänger, in großartiger Weise. Sind doch die aus Konditorerzeugnissen bestehenden Gewinne der Verlosung eine Anziehungskraft, wie sie naturgemäß bei anderen derartigen Veranstaltungen nicht vorliegt. Die Preise, von Mitgliedern gestiftet, dürfen mit Recht auf die Bezeichnung „Kunst“ Anspruch erheben. Durch das Bestreben des Einzelnen, das Höchste seiner Leistungsfähigkeit zu bieten, gewährten die Gewinne einen Anblick, der die Bewunderung der sehr zahlreichen Anwesenden erregte. Eingeleitet wurde das Fest durch einen wirkungsvollen Prolog, gesprochen von Herrn Besigen. Eine Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Biering, feierte das gute Einvernehmen zwischen Prinzipalen und Gehilfen. War auch die Zahl der Gewinne eine sehr große, so konnte sie doch nicht bewirken, überall freudig erregte Mienen hervorzuheben. Um den von der Göttin Fortuna nicht Begünstigten einen Ersatz zu bieten, wurde an die Damen Eis serviert. Der unter Leitung des Herrn Tanzlehrers Deller stehende Ball vereinte die tanzlustige Jugend bis zur frühen Morgenstunde.

Ausstellung Vanger (Taunusstraße 6). Neu ausgestellt: Arnold Böcklin, Venus genatrix (Tryptichon).

Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Das Blaubeuch. Der erfolgreiche Literaturhistoriker Dr. Heinrich Nagenstein gibt zusammen mit dem bekannten Schriftsteller Dr. Albert Kalthoff-Bremen, im Vertriebe der „Concordia“ Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Eibold, Berlin W. 50, eine neue Wochenschrift für öffentliches Leben, Literatur und Kunst, „Das Blaubeuch“ heraus, deren erste Nummer uns vorliegt. Lobenswert ist das Bestreben, vor allen Dingen in allen Erörterungen und Diskussionen einen vornehmen parlamentarischen Ton zu bewahren, jeden Klatsch und jede Geze energisch abzulehnen. Für die neue Zeitschrift ist eine sehr große Zahl erstklassiger Autoren gewonnen, ohne daß die Redaktion bei ihrer Auswahl vor dem Parteistricke Halt gemacht hätte. Aus dem Inhalt der ersten Nummer heben wir noch den Artikel: „Majestätsbeleidigungen“ von Dr. Robert Richter hervor, durch den ein frischer gesunder Hauch weht; ferner ein Gespräch Fritz Rauthners, „Wismar“ beiträgt, eine köstliche Satire auf das heutige Preussentum. Ein aktueller Beitrag des Privatdozenten Dr. Robert Preuß „Kampf um die „Schule““ deckt die Unterströmungen aller modernen Schulkämpfe und pädagogischen Bewegungen auf. Hans Ostwald, der deutsche Sorfi, ist mit einer kleinen psychologischen Erzählung „Und das Volk kam zu ihnen...“ vertreten. Allgemeines Interesse werden wohl die Rubriken „Umschau“, „Freie Meinungen“, „Kritik“ und „Neue Bücher“ erwecken. Dem jungen Unternehmen ist umso mehr Glück zu wünschen, als damit wirklich einem Bedürfnisse abgeholfen werden wird. Jedenfalls scheint sich das Blaubeuch über die meisten Zeitschriften zu erheben, die in letzter Zeit, besonders in Berlin, wie Pilze aus der Erde gesprossen sind. Die Ausstattung ist geschmackvoll, der Preis beträgt nur 5.50 M. pro Quartal, 0.30 M. pro Heft. Goffen wir, daß die

von Kalthoff ausgesprochenen Tendenzen stets inne gehalten werden, und daß sich der Freundeskreis des Blaubeuchs ständig erweitert.

Ueber das Leben Cyrano de Bergerac's, des durch Rostands Drama zu neuem Ruhme gelangten wichtigen Dichters mit der großen Nase, sind nur sehr unvollkommene Nachrichten auf uns gekommen. Wir wissen wenig mehr von ihm, als daß er 1619 geboren und 1655 in Paris gestorben ist, daß er mehr als 1000 Duellie bestanden hat und daß sein Charakter gerade so bizarr und phantastisch war, als seine geistvollen Schriften. Mit um so lebhafterem Interesse wurde es begrüßt, als G. Cabon und R. Ivo-Blessis vor kurzem in der Pariser Bibliothek Nationale eine Sammlung von 40 Liebesbriefen Cyrano's entdeckten und dem Publikum zugänglich machten. Auch bei uns ist dank der vortrefflichen Guldach'schen Uebersetzung des Rostandschen Dramas Cyrano de Bergerac eine fast populäre Figur geworden, und wenn es die bekannte Zeitschrift „Aus fremden Zungen“ unternommen hat, eine Auslese aus den Liebesbriefen des geistreichen Franzosen zu veröffentlichen, so wird sie auch beim deutschen Publikum damit lebhaften Anklang finden. Auch sonst ist das Heft 21, in dem die Briefe Cyrano's in vorzüglicher deutscher Uebersetzung abgedruckt sind, ebenso wie die beiden zuletzt erschienenen Hefte 22 und 23 der vortrefflichen Zeitschrift reich an interessantem Lesestoff. Außer den Fortsetzungen des japanischen Nationalromans „Treue über alles“ enthalten diese Nummern eine ganze Reihe spannender und im hohen Grade lehrreicher Romane, Humoresken und Skizzen aus dem Russischen, Amerikanischen, Chinesischen, Neugriechischen, Bulgarischen, Schwedischen, Rumänischen, Kroatischen usw., so daß wir die Lektüre dieser Hefte unseren Lesern wieder aufs wärmste empfehlen können.

Die billigste Kraftqualia für Kranke, Blutmangel, So wache in Biofon mit Bouillon-Extrakt, mit dem man in 5 Minuten eine gutschmeckende Suppe von höchstem Nährwert herstellen kann, welche dem Blut die wichtigsten Grundnahrungsmittel: Eiweiß — Eisen — Phosphor (Phosphor) in geeigneter Form zuführt. Durch seine bewährten Eigenschaften, sowie seine Billigkeit übertrifft es viele der feilsten Eisen- und sogenannten Kräftigungsmittel und ist in den Apotheken und Drogeriehandlungen zu drei Mark das halbe Kilo-Paket erhältlich. 894/105

Geldsittliches.

— Wir hören von fachwissenschaftlicher Seite, daß Einreibungen mit „Lanolin“ ein vortreffliches Schutzmittel gegen auftretenden Frost sind. Die Wirkung des „Lanolin“ erklärt sich in diesem Falle daraus, daß dasselbe mit dem natürlichen Hautfett analog ist, welches zur Wärmehaltung und Wärmeregulierung dient, und daß seine Anwendung somit gewissermaßen einen Ersatz der Natur darstellt. Man verwendet am besten in solchen Fällen „Lanolin-Loiletten-Cream-Lanolin“, das in jeder Apotheke und Drogerie zu billigem Preise zu haben ist und bei dessen Einkauf zu achten ist, daß jede Tube oder Dose die Marke „Welfring“ trägt.

Standesamt Detzheim.

Geboren: Am 1. Januar dem Tagelöhner Philipp Schneider e. T. Margarete Anna. Am 4. Jan. dem Maurer Emil Enders e. T. Elise. Am 6. Jan. ein uneheliches Kind Emma. Am 8. Jan. dem Maurer Karl Schneider Zwillinge, 2 Knaben, Josef und August. Am 9. Jan. dem Plastermeister August Höhn e. T. Erna Gustavine Helene Auguste. Am 7. Jan. dem Maurer Johann Heinrich Wagner e. T. Bertha Henriette. Am 7. Januar dem Schreiner Elias Gottlob Lachsmayer e. T. Luise Marie. Am 7. Jan. dem Zimmermann Karl Preuß e. T. Wilhelm August.

Angeloren: Am 31. Dez. der Tagelöhner Georg Drexel mit der Fabrikarbeiterin Anna Klantemeier, beide zu Dieblich. Am 6. Jan. der Schreiner Joh. Sehr mit der Dienstmagd Elisabeth Scherer, beide zu Steinkopf. Am 8. Jan. der Kaufmann Fritz Jul. Rubow zu Wiesbaden mit Ottilie Auguste Stellmacher dahier. Am 12. Jan. der Gärtner Hermann Huber mit der Dienstmädchen Marie Lud. beide hier. Am 13. Jan. der Tagelöhner Friedrich Hüb zu Donnenfels mit der Fabrikarbeiterin Elisabeth Müller hier.

Verheiratet: Am 13. Jan. der Bieglar Wilhelm Heinrich Hermann Schillingmann mit Henriette Auguste Kahl. Am 14. Januar der Schlosser Friedrich Karl Reiffarth mit Bertha Emma Eli. Britsche.

Verstorben: Am 3. Jan. Amalie Elise Wilhelmine Luise, f. d. Antichers Wilhelm Hoberstadt, 12 Jahre alt. Am 6. Jan. Emma, f. d. ledigen Christine Zimmermann, 8 Stunden alt. Am 9. Januar Philipp Wilhelm, f. d. Landmanns Philipp Jakob Krieger, 9 Jahre alt. Am 11. Jan. Karl, f. d. Maurers Johann Wilhelm Karl Diehl, 4 Monate alt. Am 13. Januar der Maurer Willy Herborn, 23 Jahre alt.

Ingenieurschule zu Mannheim

Städt. subv. höhere technische Fachschule.
Programme kostenlos.

Ganibal's Enthaarungswasser

wunderbares
beseitigt in 2-3 Minuten nach einmaligem Gebrauch vollständig die stärksten Haare im Gesicht und am Körper (Armen, Beinen etc.) zerstört die Haarwurzel allmählich, ohne Nachteil für die Haut. Erfolg unfehlbar, vollkommen unerschütterlich. — Viele Dankschreiben. Preis per Flasche mit Gebrauchsanweisung für starke Gesichtshaare 8 M. (für den Körper 5 M., Herren grobe Flasche 10 M.). Postversand diskret nur gegen Nachnahme oder Briefmark. durch B. M. Ganibal (Chemiker), Leipzig, Schützenstr. 1 und Wien III, Lankgasse 3.





Nr. 16

Samstag, den 20. Januar 1906.

21. Jahr ang

Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Balden.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Der Graf runzelte die Stirn. „Zu unserem Glück“, entgegnete er scharf. „Überlaß es mir, den Zeitpunkt zu bestimmen, wo die Hülle fallen und unsere Liebe von der ganzen Welt getaunt sein wird. Ich habe in meiner Stellung Rücksichten zu nehmen, und wenn ein Graf Toburg die Geliebte zu sich erhebt, so wird er anders um sie als ein simpler Landdoctor. Oder hätte dieser Herr dich durch die glänzende Aussicht, an seiner Hand zum Alar zu schreiten, verblendet?“

Seine Stimme bebte, seine Häuste ballten sich, seine Züge waren durch einen so wütenden Born verzerrt, daß Leonie ein Grauen überfiel. Noch nie hatte sie eine solche Festigkeit bei einem Menschen gesehen. Aber der Ausbruch dauerte nur wenig Sekunden, dann beruhigte sich der Graf wieder, seine Minen glätteten sich, und er versuchte zu lächeln.

„Habe ich dich erschreckt, mein armes Lieb?“ fragte er, sie zärtlich an sich ziehend und ihr beruhigend über ihr schönes Haar streichend. „Du mußt darin erkennen, wie unsäglich teuer du mir bist, und ich will dir nur gestehen, daß es Momente gegeben hat, in denen ich in diesem obskuren Doktor einen Nebenbuhler zu sehen glaubte. Etwas in seinem Benehmen gegen dich weckte die Vorstellung in mir, daß er glaube, ein Anrecht an dich zu besitzen!“

Leonie fühlte, wie sich ihr eine heiße Glut über Stirn und Nacken ergoß; sie schlug die Augen nieder vor dem stechenden Blick, der in den seinen aufflamnte.

„Sprich!“ herrschte er sie an. „Habe ich mich nicht getäuscht? Ist es, wie ich argwöhnte?“

„Um Gottes willen, wie kommt dir dieses Mißtrauen. Alfred?“ rief Leonie aus. „Ich will dir alles sagen, damit du die Grundlosigkeit deines Argwohns einsehst. Dr. Münchow hat um mich angehalten, und ich habe ihm jede Hoffnung genommen; seitdem stehen wir uns fast feindlich gegenüber.“

Der Graf tat einen tiefen Atemzug; aber er sah noch sehr düster aus, als er sagte: „So habe ich doch recht. Es ist eine Frechheit von diesem Menschen, seine Augen zu dir zu erheben, die ein Graf Toburg zu seiner Erwählten bestimmte. Ich will hoffen, daß du ihn gebührend und für immer in seine Schranken gewiesen hast!“

„Gewiß, es ist alles zu Ende zwischen uns, wir wechseln nur die notwendigsten Worte miteinander“, beteuerte Leonie, noch immer zitternd.

Graf Alfred beruhigte sich nun völlig und suchte sie durch ernunte Liebfosungen seine Festigkeit vergessen zu machen; er entsaltete den ganzen Zauber seiner Persönlichkeit, und Leonie fühlte sich wieder ganz glücklich. Endlich fiel es ihr ein, daß es die höchste Zeit zum Scheiden sei.

„Schon?“ fragte der Graf. „Nun, auf ein baldiges Wiedersehen in Bensdorf!“

„Wann ungefähr?“ wagte Leonie zu fragen. „Dies unbestimmte Harren und Hoffen ist so ermüdend.“

„Daran wirst du dich gewöhnen müssen“, antwortete er stirnrunzelnd. „Das Wo und Wie wird sich finden; ich liebe es nicht, mich zu binden, sondern muß frei und ungehemmt sein. Deshalb ist mir mein Fahrrad so wert, das mich so unabhängig

macht. Es ist ein wonniges Gefühl, so durchs Land zu schweifen, nur vom eigenen Gefallen abhängig, und ich sehne die Zeit herbei, wo ich meine holde Leonie als Gefährtin mir zur Seite haben werde. Da sollst du erst das reichste Maß des Glückes kennen lernen!“

So trennten sie sich, und Leonie vermochte zuerst nicht, den Eindruck einer unbestimmten Furcht loszuwerden. Doch dann trat ihre Zukunft als Gräfin Toburg in glänzendem Licht vor sie, und sie schwelgte in stolzen Plänen. Es war ihr lieb, daß ihr Bruder seine neue Stellung erst antreten würde, wenn sie sich in Bensdorf befand; er sollte auf dem Wirtshaus Grünau, wo die Fabrik erbaut werden sollte, wohnen, und so würden sich nähere Verührungen so ziemlich vermeiden lassen.

Bensdorf erfüllte alle Erwartungen, mit denen es Annie aufgesucht hatte; es lag an einer Meeresbucht der Ostsee und war von herrlichen Buchenwäldungen umgeben. Bahnverbindung besaß der kleine Ort nicht, und die immerhin beschwerliche und weite Wagenfahrt hemmte die Entwicklung des Seebades, sodaß ihm die idyllische Ruhe bewahrt blieb, die so wohlthuend auf Erholungsbedürftige wirkte. Der Kommerzienrat begleitete die beiden jungen Mädchen, um sich zu überzeugen, daß sie aufs beste versorgt waren, verweilte aber nur einen Tag, da er mit Geschäften überhäuft war. Er stellte jedoch nach Verlauf von zwei Wochen einen längeren Besuch in Aussicht, und Dr. Münchow wollte ihn dann begleiten, um nach seiner Patientin zu sehen.

Annie und Leonie lebten neben-, nicht miteinander; äußerlich war ihr Verhältnis ein sehr gutes, innerlich trennte sie eine unübersteigliche Scheidewand. Annies Ausflüge beschränkten sich noch auf die nächste Umgebung, meist brachte sie ihre Zeit auf dem Balkon zu, der ihr die Aussicht auf das so sehr geliebte Meer gewährte. Sie überließ sich indessen nicht mehr einem träumerischen Müßiggang, sondern beschäftigte sich, eingedenk der Worte ihres Arztes, mit Musik, Lektüre oder Handarbeit und fand bald daran so großes Vergnügen, daß sie selbst ihre frühere Untätigkeit nicht begreifen konnte.

Leonie dagegen war von Natur träge; sie liebte ein dolce far niente über alles und konnte stundenlang in einem bequemen Sessel liegen, mit dem Bau ihrer Lustschlösser beschäftigt. Dann unternahm sie täglich weite Spaziergänge in den Wald, bald am Strande entlang, in der Hoffnung, dem Geliebten zu begegnen, aber Tag nach Tag verging, und ihr Harren war noch immer vergeblich.

Der Juli ging zu Ende; mit dem Anfang des August steigerte sich die sommerliche Wärme zu drückender Hitze; heftige Gewitter zogen herauf und entluden sich mit wilder Kraft, ohne dauernde Kühlung zu bringen. Annie erkundigte sich besorgt, ob Leonie wohl sei, denn sie wurde mit jedem Tage bleicher und stiller; sie warnte vor zu großen Anstrengungen. Auch Frau Berger, die sich sonst von Leonie, deren hochmütiges Wesen sie verlegte, fern hielt, gab ihr zu bedenken, daß sie sich leicht in den ausgedehnten Wäldungen verirren oder auch unliebsame Begegnungen haben könne. Beides wies das junge Mädchen lachend zurück; die Bevölkerung der Gegend war gerechtfertigt

und ehrlich, und noch nie hatte man von einem schlimmen Abenteuer gehört. Vor dem Verirren fürchtete sie sich erst recht nicht; sie besaß viel Ohsinn und hielt sich auch stets in der Nähe der Hauptwege, weil sie dort dem sehnlichsten Erwarten zu begegnen hoffte.

Nach zwei Wochen waren so verstrichen, und der Kommerzienrat hatte seine bevorstehende Anfunft mit dem Doktor Münchow angemeldet, der jedoch nur einen Abend verweilen und am nächsten Morgen eine weitere Tour nach der einige Meilen entfernten, malerischen Strandburg unternehmen wollte, worauf er noch in später Nacht die Heimkehr antreten wollte, weil er nicht länger abkommen konnte. Der Kommerzienrat schrieb nun, ob sich Annie wohl genug fühle, um die Partie mitzumachen, die eine angenehme Abwechslung in ihr immerhin eintöniges Leben bringen würde.

Annie ging sehr gern auf den Vorschlag ein, aber Leonie erschrak heftig, denn wie leicht konnte sie durch ihre Abwesenheit die ersehnte Begegnung verfehlen. Ihre Befangenheit und Niedergeschlagenheit fielen Annie auf, und sie brachte dies mit ihren Beziehungen zu dem Doktor in Zusammenhang, denn sie ahnte wohl, daß hier etwas vorgefallen war, wenn sie auch zu zartfühlend zu einer direkten Frage war.

In unersfrenliche Gedanken vertieft, wanderte Leonie am Nachmittag am Meeresufer entlang, als sie heftig zusammenstieß, denn sie hörte plötzlich von einer bekannten Stimme ihren Namen rufen und gewahrte Graf Alfred vor sich in seiner fleidamen Sporttracht, sein Fahrrad, mit dem es auf dem weißen, festen Sande herrlich ging, an der Hand führend.

„Gast du mich nicht erwartet, mein Lieb?“ fragte er nach zärtlicher Begrüßung.

„Zu jeder Zeit, ich war schon dem Verzagen nahe“, antwortete Leonie.

„Soll das ein Vorwurf sein?“ fragte er hastig.

„Gewiß nicht“, beeilte sie sich zu versichern, „es soll dir nur beweisen, wie sehr ich mich nach dir gesehnt habe.“

„Und mich verlangte es nicht weniger nach dir, aber ich war nicht immer Herr meiner Entschliefungen“, sagte der Graf. „Wären wir nur erst unirennbar vereint.“

Er hatte den Arm um ihre Taille geschlungen, und so schritten sie fröhlich plaudernd weiter, bis sie sich mehr dem Dorfe näherten und Leonie sich erschrocken von ihm lösmachte, indem sie auf die Fischer deutete, welche in einiger Entfernung mit dem Aufhängen ihrer Netze beschäftigt waren.

„Schon wieder uns trennen, nachdem wir uns kaum gefunden haben?“ rief der Graf ungeduldig aus. „Ist es denn gar nicht möglich, daß wir uns in Ruhe und ohne Furcht vor Störungen sprechen können? Ich habe dir sehr Wichtiges zu sagen.“

„Es ist schwer“, meinte Leonie. „Am Strande findet man die Fischer, und im Walde sind die Fremden.“

„Weiter hinein ist der Wald breit, uns in seinem Schatten zu verbergen“, sagte der Graf. „Du mußt dich frei machen. Ich habe den weiten Weg in der Hitze nicht gescheut für dich, nun mußt du auch etwas für mich tun.“

„Wir erwarten heute den Kommerzienrat“, begann Leonie.

„Allein?“ fragte Alfred scharf.

„Doktor Münchow wird ihn begleiten“, mußte sie gestehen und konnte zu ihrem Verdruf das Erröten nicht unterdrücken, das seinem Argwohn neue Nahrung geben mußte.

„Ah!“ sagte er höhnisch.

„Er kommt, um Annie zu sehen“, berichtete sie nun. „Am nächsten Tage soll eine Partie nach der Strandburg gemacht werden, und dann denkt er wieder abzureisen. Ich wollte mich unter irgend einem Vorwande von der Teilnahme an der Tour ausschließen.“

Der Graf nickte zustimmend, und plötzlich erschellten sich seine Züge. „Dann bist du allein und unbeobachtet, mein Lieb. Ich erwarte dich am Waldesaum um die dritte Nachmittagsstunde. Es soll köstlich werden. Wir gehen nach Slagen, dem nächsten Fischerdorfe, nehmen ein Boot und rudern aufs Meer hinaus. Vor Abend bist du längst zurück.“

Leonie war völlig einverstanden, und so schieden sie für jetzt. Er schwang sich auf sein Rad und fuhr nach Slagen, wo er im Wirtshause Wohnung genommen hatte.

Als Leonie an den Fischern, die noch immer mit ihren Netzen zu tun hatten, vorbeikam, wandte sie das Gesicht ab; sie hatte wohl bemerkt, wie sie sie anstarrten; rauhes Lachen und spöttische Bemerkungen wurden hinter ihr laut, und sie war froh, als sie ihnen aus den Augen war. Sie fühlte brennende Scham. Dieses Versteckspielen war ihrer und Alfreds unwürdig, und doch tat er nichts, um es zu beenden, und sie fühlte sich in seiner Gegenwart ganz unter seinem Einflusse und wagte keine Vorstellung und keinen Widerspruch.

L. Frau Berger, der sie, erbt und aufgereg, wie sie war,

auf dem Fluß begegnete, warf ihr einen bösen Blick zu und meinte: „Es kann doch kaum ein Vergnügen sein, in solcher Sonnenglut draußen herumzustreichen. Als ich jung war, herrschten noch andere Sitten, und meine Mutter würde mir solche Neigungen ausgetrieben haben.“

In anderer Zeit würde es Leonie an einer scharfen Entgegnung nicht haben fehlen lassen; denn der Kriegszustand zwischen der guzmütigen, aber herrschsüchtigen Frau verschärfte sich mit jedem Tage; heute fühlte sie sich zu sehr in ihrem Gewissen bedrückt, sie tat daher, als habe sie nichts von der tadelnden Rede gehört, und suchte ihr Zimmer auf, wo sie sich auf das Ruhebett warf und in Tränen ausbrach, die mehr dem Schmerz als dem Glück ihren Ursprung verdankten.

Der Kommerzienrat langte in bester Stimmung an, die noch erhöht wurde, als ihm seine Tochter so wohl und frisch entgegentrat, für ihn ein Beweis, daß sie die Enttäufung durch Graf Alfred jetzt überwunden hatte. Er konnte schon jetzt übersehen, daß er in dem Engagement Heinrich Nitters ungewöhnlich glücklich gewesen war und daß er sich in ihm eine Kraft ersten Ranges heranziehen werde. So hatte er ihn mit seiner Verirreung betraut und sich selbst eine Woche Urlaub bewilligt.

Er wunderte sich, daß Leonie es so gleichgültig aufnahm, als er ihr seine Anerkennung ihres Bruders aussprach, er fand sie überhaupt sehr verändert, zerstreut und einsilbig, sodaß er sich erkundigte, ob sie nicht wohl sei.

Sie gab zu, daß sie Kopfschmerzen habe.

„Von dem vielen Umherlaufen in der heißen Sonne“, schaltete Frau Berger ein.

„Gut, daß ich gleich einen Helfer mitgebracht habe, schmerzte der Kommerzienrat. „Herr Doktor, versuchen Sie doch Ihre Kunst an Fräulein Leonie.“

„Ich denke, es wird ganz von selbst besser“, wehrte diese lebhaft ab, und der Arzt machte keinen Versuch, ihr seinen Beistand anzubieten.

Leonies Verstimmung schien sich auch den andern mitzutheilen, der Doktor blieb schweigsam, und man ging früh auseinander.

„Was liegt nur in der Luft?“ fragte der Kommerzienrat seine Tochter. „Haben sich die beiden verknurret? Es ist doch nichts Ernstes vorgefallen?“

„Ich fürchte es, aber ich bin nicht eingeweiht“, erwiderte Annie.

„Das wäre! Die Schuld könnte nur an Leonie liegen. Aber für so unverständig hätte ich sie nicht gehalten, mit ihrem Lebensglück zu spielen“, meinte Herr Karst, und in Gedanken setzte er hinzu: „Das kommt sicherlich von ihrem Kofestieren mit dem Grafen. Sie hat mir ja einen großen Dienst erwiesen, indem sie meiner Annie den jungen Herrn in seinem wahren Lichte zeigte, aber so arg hätte sie es doch nicht zu treiben brauchen. Ich kann mir keine Vorwürfe deswegen machen. Uebrigens kann die Partie morgen nett werden, wenn wir als die Schlachtopfer von einem Paar Verliebter alle seine Launen mitzutragen haben.“

Es war dem Kommerzienrat ganz recht, als Leonie am nächsten Morgen sich entschuldigte, weil sie ihrer Kopfschmerzen wegen nicht an dem Ausfluge teilnehmen könne. Annie bewachte sie aufrichtig, dachte aber auch, daß es so am besten sei, und Frau Berger wurde aufgefordert, den vierten Platz im Wagen einzunehmen, wozu sie sich nach einigem Sträuben bereit finden ließ.

Leonie atmete auf, als sie sich auf so leichte Weise von jeder Ueberwachung befreit sah; die Stille um sie her tat ihr wirklich gut, denn sie war aufgereg und angegriffen, aber eine Stunde Schlaf stellte sie wieder her, und als sie nachmittags, zu ihrem Ausgang gerüstet, in ihrer frischen, leichten Sommertoilette vor dem Spiegel stand, lächelte sie ihrem Bilde befriedigt zu; sie sah reizend aus, und Graf Alfred würde von ihr entzückt sein.

„Wollen das gnädige Fräulein trotz der drückenden Hitze ausgehen?“ fragte Annes Jungfer, die ihr im Hausflur begegnete, erstaunt. „Es ist sehr schwül, gewiß gibt es ein Gewitter; die drohenden Wolken ballen sich schon zusammen.“

„Ich gehe nicht weit, nur bis an den Saum des Waldes, sodaß ich mich jederzeit in Sicherheit bringen kann“, entgegnete Leonie und trat hinaus.

Das Mädchen blickte ihr verwundert nach. „In solcher Toilette und bei solchem drohenden Unwetter geht sie in den Wald; wo kein Mensch sie sieht. Wäre es nicht lächerlich, man könnte wirklich glauben, Fräulein Ritter habe ein Rendezvous und wolle ihren Liebhaber bezaubern. Nun, mich geht's nichts an, wenn ihr der Regen das schöne Kleid verdirbt. Wenn nur unsere Herrschaft vom Gewitter verschont bliebe! Aber in der Richtung sieht der Himmel ganz blau und wolkenlos aus.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Verstand ist Licht ohne Wärme;
Phantasie — Wärme ohne Licht;
Beide vereint geben nur Feuer, das Genie,
Welches leuchtet und wärmt.

W. Förster.



Kein Glück.

Novellette von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Ich kam aus der belebten Friedrichstraße, ging quer über die Linden und bog in die Passage ein. Der stark flutende Menschenstrom zwang mich, einen Augenblick zur Seite zu treten. Das war mir nicht erwünscht, denn ich hatte Eile. Mißmutig wartete ich und suchte nach einer Lücke, um mich durchzwingen zu können. — Plötzlich starrte ich wie gebannt nach der anderen Seite hinüber, auf der eine schlanke Dame mit großem Rembrandthut im Gedränge langsam dem Ausgang nach den Linden zuschritt. Dieselbe Grazie in Gang und Haltung, dieselben edlen Linien des Profils, genau der griechische Knoten des aschblonden Haares in dem stolzen Nacken wie bei dem weiblichen Wesen, das durch die Erscheinung der eben den Ausgang erreichenden Dame in meiner Seele lebendig wurde. Ich wollte rufen, und die Kehle war mir wie zugeschnürt. Ich wollte mich durch das Gedränge zu ihr schieben, und ich vermochte kein Glied meines Körpers zu bewegen. Endlich rang sich ein einziges Wort über meine Lippen, heiser und flüsternd.

„Malve!“ murmelte ich.

In demselben Augenblick tauchte die Dame im Gewühl des Menschenstromes unter, der die Linden hinab, an der Passage vorüberdrängte. Ein paarmal wippte noch der große Rembrandthut auf. Dann war auch er nicht mehr zu sehen. — Ich erwachte wie aus einer Betäubung und fuhr mit der Linken über meine Stirn, auf der kalte Schweißperlen standen. Ich konnte ruhig lächeln und nannte mich einen Toren.

Ja, ich mußte ein perfekter Tor, ein regelrechter Träumer in diesen eben durchlebten Augenblicken gewesen sein . . . Denn Malve Gesevius war ja schon . . .

Ich konnte den Gedanken nicht zu Ende denken, ein herber Rippenstoß, den ich durch einen Vorübergehenden erhielt, brachte mich ganz in die Wirklichkeit zurück. Ich unterdrückte einen Fluch, sandte dem Rücksichtslosen einen wütenden Blick nach — und dachte wieder an meine Geschäfte und an meine Eile . . .

In der nächsten Minute hastete ich schon weiter und hatte eine Viertelstunde später das Erlebnis fast vergessen. —

Um so mächtiger packte es mich am stillen Abend in meiner einsamen Wohnung. Vor mir stand die grünbeschränkte Lampe mit den Löwenflammen als Füßen. Draußen sprang ein mürriker Novemberwind gegen die Scheiben und fuhr mißmutig klagend um die Hausdecke, als er einfiel, daß sein Einlaßbegehren erfolglos sei. Ich sann ihm träumend nach, starrte in das Licht der Lampe und war mit einem Male mitten in der alten Geschichte . . . denn ich sah wieder die Dame mit dem Rembrandthut, den edlen Linien des Profils und dem schweren griechischen Knoten des aschblonden Haares . . .

Die alte Geschichte! . . .

Ja, wirklich eine alte Geschichte; denn sie lag schon ein halbes Menschenleben zurück und mir, der ich sie erlebte, hatte die Zeit Falten in das Gesicht gezeichnet und das Haar gebleicht.

Und nun erlebte ich sie noch einmal, so scharf und klar, als wenn sie erst vor Wochen sich ereignet hätte. Die Erinnerung spannte mich ein in ihr Netz und wies mir verblüffene Bilder, so verblüffend wie die Photographie, die ich meiner Brieftasche entnahm und vor mir auf den Tisch legte, um sie, den Kopf in die Hände gestützt, zu betrachten.

Und mit diesem Bilde war ich beim Anfang. —

Ich hatte mich nach Vollendung meiner Studien in einer kleinen Stadt Schleswigs als Arzt niedergelassen. Die Praxis war nicht groß. Erstlich war noch der alte Sanitätsrat Gundelfing da, zu dem die Leute mehr Zutrauen hatten als zu dem jungen Anfänger. Und zweitens waren die Menschen da oben in Schleswig unheimlich gesund. So gab's leider Gottes wenig zu tun. Ich hatte vollkommene Zeit

zum Umherschlendern. Ein Nachmittag der ersten Wochen, die ich in der Stadt verlebte, führte mich an einem Hause vorüber, in dem wohl ein Photograph wohnte; denn rechts von der Tür hing ein großer Kasten mit Photographien. Hiemlich uninteressiert schweifte mein Auge über die geschnadlose Anordnung der Bilder, um plötzlich wie gebannt an dem Bilde eines jungen Mädchens haften zu bleiben, das es in entzückender Frische und Raubität im Profil darstellte. Ich war von dem bezaubernden Liebreiz dieses schönen Gesichts vollständig gefangen genommen und in das Anschauen versunken, als eine sonore Stimme hinter mir sagte:

„Das ist Malve Gesevius, Fritz.“

Ich blickte mich erstaunt um und sah in das lachende Auge meines Jugendgefährten und Studiengenossen Werner Harling.

„Du, Werner?“ Ich fragte es fast ungläubig. „Wie kommst Du denn nach Schleswig? Ich denke, Du siehst irgendwo da oben an der litauischen Grenze?“

„Sah ich, Werner! Aber eine hochwohlgebliche Justizverwaltung hat es für gut befunden, mich nach hier zu versetzen. Nun bin ich eben da. Seit kaum acht Tagen. Und Du wirst Dich nicht wundern, wenn ich Dir verrate, daß ich bereits das Glück hatte, das schönste Mädchen des Städtchens kennen zu lernen, überhaupt das schönste Mädchen auf der ganzen Welt. Du standest eben wie gebannt vor diesem Bilde. Wie gesagt: das ist Malve Gesevius, die Tochter des Amtsgerichtsrats Gesevius, den ich das Glück habe, meinen Chef nennen zu dürfen.“

„Du wirst Dich nicht wundern!“ — So sagte er. Nein, ich wunderte mich durchaus nicht. Denn es war noch nie anders gewesen, seitdem ich Werner Harling kannte, — und das waren schon an die dreißig Jahre — daß er immer Glück gehabt hatte.

Immer, als wenn das Glück extra für ihn geschaffen sei. Und ich hatte nie Glück gehabt, nie!

Um das auf ganz prosaische Art zu beweisen, brauchte ich nur an unsere Kinderjahre zu denken. Da hatten wir einmal eine alte Spitzpappel erklettert, um auf Kräheneier zu fahnden. Wir saßen beide auf einem Ast, den wohl der Zahn der Zeit mürbe gemacht hatte; denn plötzlich brach er. Wir fielen beide. Ich am tiefsten; denn ich schlug auf die Erde auf und brach den Arm. Werner Harling dagegen blieb mit seinen Kleidern an einem Zweige hängen und kam mit dem bloßen Schreden davon.

So war es immer gewesen. Er das verwöhnte Glückskind, ich derjenige, dem Fortuna stets den Rücken kehrte.

So schien es auch noch zu sein. Er kam später als ich in die kleine Stadt Schleswigs und kannte Malve Gesevius schon, die ich nur sehnsüchtig im Bilde bewundern konnte.

Ja, es war eine tiefe Sehnsucht in mir nach dem Original dieses holden Frauenbildes. Ich wollte mir das kaum gestehen und ertappte mich während der nächsten Wochen doch immer wieder bei dem Wunsche, Malve Gesevius persönlich kennen zu lernen. Ich unternahm häufig Spaziergänge durch die Straße, in der der Amtsgerichtsrat Gesevius wohnte, und hoffte mit jedem Tage sehnsüchtiger, Malve wenigstens einmal zu sehen. —

Daß mir nicht einmal dieses bescheidene Glück beschieden war, brauche ich wohl kaum zu sagen.

Vier Wochen etwa mochten seit meiner Begegnung mit Werner Harling vergangen sein. Der Herbst kam ins Land und gab dem Buchenwalde, der die Stadt französisch umschloß und bis zur Ostseeküste hinab sich erstreckte, ein buntes Kleid. Meine Praxis hatte sich noch nicht vergrößert, ich besaß zu Spaziergängen mehr Zeit denn je und ließ fast keinen der sonnengoldigen, klaren Herbsttage vorbeiziehen, um nicht Streifereien in die nähere oder fernere Umgebung der Stadt zu unternehmen.

So wanderte ich auch an einem prächtigen Nachmittage in der letzten Hälfte des Septembers hinab zur Ostsee. An diesem Tage sah ich Malve Gesevius zum ersten Male. Nicht allein. Werner Harling war ihr Begleiter. Ich holte beide hinter einer Wegbiegung ein. Sie schienen in ein angelegentliches Gespräch vertieft, wenigstens bemerkten mich erst beide, als ich an ihnen vorbeigehen wollte.

Dazu ließ es Harling nicht kommen. Er hatte eine joviale Bemerkung und stellte mich Malve vor.

Ich glaube, daß ich errötete wie ein Schulbube, als ich dem schönen Mädchen endlich, endlich gegenüberstand. Sie war noch schöner, als ihr Bild sie darstellte. Freundlich lächelnd erkundigte sie sich über verschiedenes, was meine Person anging, und ich gab stockend und verwirrt Auskunft. —

Zu breiten gingen wir bis in die Dünen hinein und bewunderten von der letzten Sandhöhe den Ausblick auf das Meer, das seine schaumgekrönten grünen Wogenkämme gegen den Strand warf.

Erst im Abenddämmern gingen wir heim. —

Ich weiß es nicht mehr, aber ich glaube, daß ich Malvens Hand beim Abschied über die konventionellen Grenzen hinaus verführte, daß ich sie herzlich drückte. Denn sie sah mich erstaunt, verwundert an. Aber in ihren Blicken lag keine strafende Zurechtweisung. Ja, ich glaubte, in ihren Augen einen glänzenden Schimmer zu bemerken. Und das sah ich bestimmt: über ihre Wangen huschte ein zartes Rot, das bis zu den Haarwurzeln an den Schläfen lief. . .

Von dieser Stunde an verwandelte sich die leise glimmende Sehnsucht in mir zu einer hellen Flamme glühender Liebe. Ja, ich wußte, daß ich Malve Gesevius liebte. —

Ein gleiches Gefühl für sie verriet mir acht Tage später Werner Harling. Ich wollte auffahren, als er seine Neigung unumwunden gestand. Aber als er mit einer leichten Prahlerei im Ton davon sprach, daß er ihrer Gegenliebe sicher sei, schwieg ich resigniert.

Konnte es denn anders sein? War es denn schon je anders gewesen? Ich Tor hätte es doch längst wissen sollen, daß es für mich kein Glück gab. Noch dazu das Glück, eine Malve Gesevius besitzen zu dürfen!

(Schluß folgt.)

Ein ganz Vorsichtiger.

„Zu Hilfe, zu Hilfe!“ rief sie, als sie mit dem Kopf wieder aus dem Wasser auftauchte. Dabei griff sie nach einer Pflanze, die neben ihr schwamm.

„Entschuldigen Sie,“ sagte der Herr, der auf einer Bank am Ufer saß, „aber ich mache Sie ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ich verheiratet bin und sieben Kinder habe.“

„Ja, ja,“ schrie sie. „Aber retten Sie mich.“

„Sie versprechen mir jedoch, daß Sie nachher nicht an meine Brust stürzen und mich Ihren treuen Lebensretter nennen?“

„Nein, nein! Nur retten Sie mich.“

„Schön! Ich werde es versuchen,“ sagte er, als er seinen Rock abwarf. „Aber sehen Sie,“ fügte er hinzu, als er ins Wasser stieg, „ich bin einmal darauf hineingefallen, und auf diese Weise zum Heiraten gekommen. Deswegen bin ich jetzt etwas vorsichtig. Das können Sie mir nicht verdenken.“



Humor.

Die seltene Münze. „Papa,“ fragte der kleine Fritz, der sich eine Münzsammlung anlegt, „Welches ist die seltenste Münze, die Du kennst?“

„Das Zwanzigmarkstück, mein Junge,“ antwortete seufzend der Vater. „Das deutsche Zwanzigmarkstück.“

Artikel zur Wöchnerinnen- und Kinderpflege.

Bade-Thermometer
von 40 Pf. an.

Bade- und Toilette-Schwämme von 10 Pf. an.
Beissringe von 10 Pf. an.
Wasserdichte Bett-

einlagen

per Meter von 1.30 Mk. an.

Bett- und Kranken-Tische.

Bettpfannen

(Unterschieber, Stechbecken)
von 2.— Mk. an.

Brusthütchen mit Sauger
von 20 Pf. an.

Damenbinden

per Dutzend von 80 Pf. an.

Fieber-Thermometer

(Maxima) von 1.— Mk. an,
mit amtl. Prüfungsschein von
3.— Mk. an.

Gesundheitsbinden,

Ia. Qual (Damenbinden), per
Dutzend von 80 Pf. an.

Gürtel dazu von 50 Pf. an.

Hand- u. Nagelbürsten
von 10 Pf. an.

Irrigatoren,

komplett, von Mk. 1.— an.

Impfschutzkappen
für Kinder.
Leibbinden

für Damen- u. Herren, System

„Teufel“ und andere,

von Mk. 1.25 an.

Auch Extra-Anfertigung nach

Mass billigst.

Milchpumpen

von 75 Pf. an.

Milchflaschen,

gewöhnl. Strichflaschen und

Soxhletflaschen

von 5 Pf. p. St. an.

Milchkochapparate

nach Prof. Soxhlet, Dr. Raab
und Dr. Zweiböhmer

und andere, komplett schon

von Mk. 7.— an.

Hygien.

Mund-Servietten

für Kinder,

100 Stück von Mk. 1.— an.

Mutterrohre

von Glas, Hartgummi etc.

von 20 Pf. an.

Nabelbruchbänder

für Kinder und Erwachsene

von Mk. 1.40 an.

Nabelpflaster.

Ohren-Halter für Kinder.

Ohren-Schwämmchen.
Schwämme,

feinste Toilette- und Bade-
schwämme.

**Augen-, Mund-
und Ohrenschwämme**

für Kinder von 10 Pf. an.

Urinflaschen

für's Bett, männl. u. weibl.,
aus Glas, Porzellan, Emaille u.
Papiermasse von 80 Pf. an.

Sauger

für Kindermilchflaschen,

Soxhletflaschen etc.

von 10 Pf. an.

(Dutzendpreise billigst.)

Verband-Watte

nach Prof. Bruns, chem. rein,
sterilisiert und imprägniert, in
besten Qualität zu niedersten

Preisen.

Verbandstoffe und

Binden

wie Gaze, Mull, Cambric etc.,
Ia. Qual., in allen Packungen
zu niedersten Preisen.

Wochenbett-Binden,

engl. (nach der Geburt zur
Wiederherstellung der Figur
unentbehrlich), in div. Grössen,
Mk. 4.50

Windelhöschen,

feinste Qual., sehr weich und
zart, von Mk. 1.80 an

Hygien. Windeltücher,

sehr weich und angenehm,

warm haltend,

das Stück Mk. 0.50,

„Dutzend“ 5.50.

Wund-Puder, aseptisch.

Zahnringe

aus Bein und Gummi,

von 25 Pf. an.

Zellstoff-Unterlagen

in Tafeln à 25 Pf.

(s. aufsußungsfähig).

Stechbecken

in Emaille, Porzellan u. Zink,

in div. Grössen von Mk. 2.— an.

Sterilisier-Apparate,

s. Milchkochapparate.

Kranken-Transporte.

Ausführung vorschrittmässiger

Desinfektionen

von Kranken- und Sterbe-

zimmern.

Prompte und sachkundige Be-

dienung durch fachmännisch

gebildetes, männl. und weibl.

Personal.

5004

P. A. Stoss,

Medizinisches Warenhaus und Gummi-Fabrikate, Taunusstrasse 2.

Telefon
Nr. 227.

Grösstes Spezialgeschäft der Branche.

Telefon
Nr. 227.